

5. Tagung der 13. Generalsynode

Drucksache Nr.: 1/2024 zu TOP 1



BERICHT DES LEITENDEN BISCHOFS UND TÄTIGKEITSBERICHT ÜBER DIE SCHWERPUNKTE DER ARBEIT DER KIRCHENLEITUNG



VELKD

Vereinigte
Evangelisch-Lutherische
Kirche Deutschlands

Bericht des Leitenden Bischofs und Tätigkeitsbericht über die Schwerpunkte der Arbeit der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Ralf Meister, Hannover, der 13. Generalsynode auf ihrer 5. Tagung in Würzburg am 8. November 2024 vorgelegt.

Es gilt das gesprochene Wort.

5. Tagung der 13. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Würzburg 2024

DS Nr.: 1/2024 zu TOP 1

Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister ist seit dem 9. November 2018 Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD).

BERICHT DES LEITENDEN BISCHOFS UND TÄTIGKEITSBERICHT ÜBER DIE SCHWERPUNKTE DER ARBEIT DER KIRCHENLEITUNG	
Bericht des Leitenden Bischofs	1
Szenen aus der Ökumene	1
Tätigkeitsbericht über die Schwerpunkte der Arbeit der Kirchenleitung	8
Ressentiment.....	8

Bericht des Leitenden Bischofs

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste,

anders als gewohnt beginne ich mit Auszügen aus der VELKD-Arbeit der vergangenen 12 Monate. Wir erinnern uns, wie wir im vergangenen Jahr auseinandergegangen sind: mit persönlichen Begegnungen mit betroffenen Personen auf der EKD-Synode und dem Blick auf sexualisierter Gewalt in unseren Kirchen. Zudem in der Erwartung auf die Ergebnisse der Forum-Studie. Nach einem Jahr steht fest: Es ist und bleibt das zentrale Thema, welches wie ein Querschnitt durch zahlreiche Bereiche unserer Arbeit geht. Professor Martin Wazlawik hatte, zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Erarbeitung der Studie den Satz formuliert: „Dieses Thema bleibt.“ Wie auch innerhalb der VELKD kontinuierlich daran weitergearbeitet wird, das werde ich am Ende des ersten Teils skizzieren.

Die umfangreichere Fassung dieses Berichts finden Sie auf OpenSlides. Dieser Bericht zeigt zuerst etwas von der Vielfalt der nationalen und internationalen ökumenischen, der theologischen und der liturgischen Arbeit. Darin verweist er auf Aspekte, wie ein bekenntnisgebundener Zusammenschluss von Kirchen sinnvoll und gemeinschaftsstiftend sein kann.

Szenen aus der Ökumene

Wie sich Begeisterung für Demokratie und ein vereintes Europa äußern, das konnte die Kirchenleitung der VELKD auf ihrer Begegnungsreise nach Tiflis Anfang Mai erfahren. Der Zufall wollte es, dass der Besuch bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und dem Südlichen Kaukasus (ELKG) genau in jene Tage fiel, in denen die größten Demonstrationen gegen das Gesetz zur Kontrolle ausländischer

Einflüsse in der Hauptstadt stattfanden. Das Auswärtige Amt warnte davor, sich den Versammlungen anzuschließen und wir erfuhren von Hintergründen, wie unter staatlichem Druck und mit organisierten Fahrten aus dem ganzen Land Pro-Demonstration für dieses Gesetz initiiert wurden. Ganz anders als diese geplanten Versammlungen dagegen die Demonstrationen der Gesetzesgegner. Uns beeindruckte, wie vor allem in der jungen Generation eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Freiheit, politischer Teilhabe und Gleichberechtigung sichtbar wurde. Im Gespräch mit dem deutschen Botschafter in Tiflis, Ernst Peter Fischer, wurde deutlich, dass das Kaukasusland zwar große Fortschritte bei der Korruptionsbekämpfung gemacht habe, sich aber politisch von den Vorgaben der EU-Beitrittskommission immer weiter entfernt hatte.

Bei der Reise standen vor allem die Information über die Arbeit der kleinen ELKG unter Bischof Rolf Bareis im Vordergrund und die Begegnungen mit anderen Religionen. Im Gespräch mit Baptisten, Jesiden und der Armenisch-apostolischen wurde deutlich, wie viel Energie von Minderheitskirchen in einem Land ausgehen kann, in dem über 80 Prozent der Bevölkerung der Georgischen Orthodoxen Kirche angehören. Was bleibt aus solchen Begegnungen? Dazu ein Schlaglicht: An einem Abend wurden wir von der orthodoxen Kirche eingeladen. Der zweite Mann der georgisch-orthodoxen Kirche, Giorgi Zviadadze, empfing uns. Er ist Rektor der Theologischen Akademie der orthodoxen Kirche und Protopresbyter. Nur der Patriarch steht in der Hierarchie über ihm. Die freundliche Art und Weise, in der er zur Theologie und der Bedeutung der Orthodoxen Kirche in Georgien referierte, war interessant, inhaltlich aber ernüchternd. Zwar wurden Toleranzgedanken aus der Geschichte dieser Kirche skizziert, die im

4. Jahrhundert entstand und als eine der ältesten Kirchen der Welt gilt, die heute aber eine klare antiwestliche Haltung hat, Homosexualität als Lebensform ablehnt und einen russisch-freundlich Kurs fördert.

Diese kleinen lutherischen Kirchen leben von der vielfältigen Unterstützung anderer Kirchen. Ähnlich wie das Beispiel der lutherischen Kirche in Odessa, die eine kleine Delegation von uns vor knapp zwei Jahren in der Ukraine besucht hatte. Es sind Zeichen einer konfessionellen Präsenz, die im Ursprung auf deutschsprachige Besiedlungsgeschichten vor zweihundert Jahren zurückgehen. Lehrstück sind sie darin, dass sie, obwohl sie in einer ungewissen Zukunft leben, eine starke missionarische Kraft und diakonische Aktivität ausstrahlen. Das hat uns auch in Tiflis (Tbilisi) beeindruckt. Bei der Suche nach Hoffnungszeichen fällt mein Blick immer wieder auf Diasporakirchen, die in bedrängenden Situationen glaubensmutig und hoffnungsvoll nach vorn schauen.

Ich bleibe beim Thema Ökumene.

In Sibiu/Hermannstadt hat vom 27. August bis 2. September die 9. Vollversammlung der Gemeinschaft Europäischer Kirchen (GEKE) mit Beteiligung der VELKD und ihrer Gliedkirchen stattgefunden. Mit Siebenbürgen ist eine Region in Europa ausgesucht worden, die in Geschichte und Gegenwart in besonderer Weise für interkulturelles Zusammenleben und religiöse Vielfalt steht.

Die Diskussion um den Studientext „Gender, Sexualität, Ehe und Familie“ hat gezeigt, wie herausfordernd es ist, in internationalen kirchlichen Gemeinschaften konsensfähige Aussagen zum Thema Sexualität und Genderfragen zu finden. Sehr deutlich sind die unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Kontexte zu spüren, aber auch theologische und

frömmigkeitsspezifische Prägungen sind unterschiedlich. Die Vollversammlung hat zweierlei gezeigt: Sie hat ein Beispiel dafür gegeben, wie es gelingen kann, angesichts von Widersprüchen die Perspektive anderer Meinungen zu achten und als Gemeinschaft von Kirchen zusammenzubleiben. Sie hat aber auch gezeigt, dass für die Kirchenbünde weiterhin eine Herausforderung darin besteht, mit Konflikten ehrlich und streitbar umzugehen, ohne sich gegenseitig zu vereinnahmen.

Unter den Resolutionen der Vollversammlung verdienen zwei aus meiner Sicht besondere Beachtung: Der Text „Migration aus der Sicht der Herkunftsländer“ führt eindringlich die Probleme vor Augen, die Arbeitsmigration vorwiegend in den Ländern Ost- und Südeuropas hervorruft. Allein in Rumänien schätzt man, dass zwischen 90.000 und 160.000 Kinder als sogenannte „Migrationsweisen“ aufwachsen, weil ihre Eltern in einem anderen Land Europas arbeiten. Die Arbeitsmigration hat auch Auswirkungen auf die Kirchen in den Herkunftsländern. Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien hat z.B. in wenigen Jahren ca. 90 Prozent ihrer Mitglieder verloren. Kirchen können in der gegenwärtigen Situation dazu beitragen, dass Transmigrant*innen, die zwischen den Ländern und Kulturen leben, nicht diskriminiert werden und in ihrem jeweiligen Lebensumfeld sozial integriert sind. Mit der Resolution „Interreligiöse Beziehungen im europäischen Raum im Kontext der gewaltsamen Konflikte im Nahen Osten“ ist ein Ausrufezeichen gesetzt worden, dass die unterschiedlichen Identifikationen und Positionierungen, die der Krieg im Nahen Osten zwangsläufig auslöst, nicht dazu führen dürfen, interreligiöse und interkulturelle Beziehungen, die für das Zusammenleben in Europa unerlässlich sind, zerstört werden.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) verbindet fast einhundert verschiedene Kirchen der Reformation miteinander; fast alle lutherischen, reformierten und methodistischen Kirchen Europas sind dabei. Sie gründet auf der Leuenberger Konkordie, in der 1973 die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft erklärt wurde. Diese Gründung wurde im vergangenen Jahr gefeiert und Kirchenleitung und Bischofskonferenz haben im März eine würdige Stellungnahme zu 50 Jahren Leuenberger Konkordie veröffentlicht, die zuvor im Theologischen Ausschuss erarbeitet worden ist. Die Stellungnahme unterstreicht seitens der VELKD die Bedeutung der Leuenberger Konkordie für die praktizierte Kirchengemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen in der EKD und der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE). Es ist eine Ironie der Geschichte, dass dieser Weg zur Leuenberger Konkordie vor fünfzig Jahren von der VELKD nur zögernd mitgegangen worden ist. Als in den Jahren zuvor eine solche Einigung im deutschsprachigen Raum versucht wurde, scheiterte dieses Vorhaben zwischen den Kirchen der Reformation sogar an der fehlenden Zustimmung der VELKD. Der heutigen Kritik an der Leuenberger Konkordie z.B. durch die katholische Kirche gab eine Fachtagung der VELKD im November 2023 in Göttingen Raum. Sie wurde mit der dortigen Fakultät und unter Beteiligung der UEK durchgeführt. Der Band mit den Beiträgen zur Tagung erscheint im Frühjahr 2025.

Umso schöner ist es, mit Blick auf diese ökumenische Lerngeschichte, dass die VELKD einen neuen Catholica-Beauftragten hat. Ich freue mich sehr, dass Landesbischof Christian Kopp diese Aufgabe übernommen hat, und begrüße es, dass EKD und VELKD, in dieser Weise erstmalig, in der Ökumene mit einer gemeinsamen,

starken Stimme sprechen. Mit Dir, Christian, hat die VELKD einen kommunikationsstarken und engagierten Vertreter für die Ökumene gefunden, der zugleich eine realistische Einschätzung für die Herausforderungen und Aufgaben der Kirchen in unserer Zeit hat. Auf dem Versöhnungsgottesdienst am 13. März 2017, dem Christusfest der Evangelischen und der katholischen Kirche in der Michaeliskirche in Hildesheim mahnte Bundespräsident Gauck, weitere Schritte der Zusammenarbeit der beiden Kirchen an. Sein Votum: "Eine Zukunft wird das Christentum in unserem Land am ehesten als ökumenisches haben." An diesem großen Projekt wirst Du weiter arbeiten, für die VELKD und EKD in der Zusage aus dem Galaterbrief „...denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Gal 3,28. Wir freuen uns auf Deinen Catholica-Bericht.

Ein schönes Zeichen für die ökumenische Gemeinschaft konnten diejenigen erleben, die auf dem Katholikentag in Erfurt dabei waren. Zum ersten Mal war die VELKD vertreten – prominent auf der Kirchenmeile am Theaterplatz. Die Synopse des evangelischen und katholischen Kirchenjahrs mit allen Fest- und Feiertagen auf dem Verstehtisch regte viele Gespräche und ein vertieftes Verständnis der Gemeinsamkeiten und Unterschiede an. Die Gemeinschaft der Kirche wurde immer wieder, von der Eröffnungsveranstaltung bis zum Schlussgottesdienst betont mit den Worten, es handele sich eigentlich um einen „ökumenischen Kirchentag“. Es war eine Freude für mich, auf dem Abschlussgottesdienst auf den Domstufen zum Evangelischen Kirchentag 2025 in Hannover einladen zu können.

Erfreuliches gibt es vom Dialog der VELKD mit dem Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland zu berichten. Seit 1985 besteht zwischen den Kirchen der EKD und dem Bistum der Alt-Katholiken in

Deutschland die gastweise Einladung zum Abendmahl bzw. Eucharistie. 2016 wurden die Konfirmation und die Firmung gegenseitig anerkannt. Seit 2017 ist eine gemeinsame ökumenische Trauagende im Gebrauch, die von der VELKD zusammen mit der UEK und dem Bistum herausgegeben wird. Die Gesprächskommission hat ihre jüngste Dialogreihe mit der Feststellung abgeschlossen, dass sie „keinen theologischen Grund dafür [sieht], die Getrenntheit ihrer Kirchen weiter aufrechtzuerhalten. Deshalb empfiehlt [sie] den beteiligten Kirchen, Schritte zur Erklärung von Kirchengemeinschaft aufzunehmen.“¹ Dieses Ergebnis wird durch ein über Jahrzehnte gewachsenes Vertrauensverhältnis zwischen unseren Kirchen getragen. Ich hatte am Beginn meiner ersten Amtszeit in der VELKD Bischof Matthias Ring in Bonn besucht und wir haben einen guten Dialog geführt, der dann leider durch die Corona-Pandemie unterbrochen worden ist. Ich möchte ihm von Herzen Dank sagen für die Verbundenheit und die ökumenische Zuversicht, die uns bis zu diesem Schritt geführt haben. Es wäre eine Freude, wenn wir eine Tradition, die ebenfalls durch die Corona-Pandemie unterbrochen worden ist, wieder aufnehmen und uns gegenseitig zu Gottesdiensten einladen, auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft.

Es ist leicht und in gewisser Weise auch üblich geworden, dass wir in diesen Jahren skeptisch oder gar mit einem pessimistischen Bild auf die Zukunft schauen. Die von mir genannten Facetten ökumenischen Lebens sind jedoch Zeichen der Hoffnung. Man könnte diese Geschichten noch ausführlicher erzählen und mit weiteren Beispielen ergänzen. Die Kräfte, die auf Gemeinschaft setzen, die gegenseitige Anerkennung vollziehen und zusammen voran gehen wachsen. Die Kirchen

gehören zu den starken zivilgesellschaftlichen Akteuren und sind nach wie vor wichtige Institutionen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie haben in der deutschen und der europäischen Gesellschaft eine bedeutende Stellung. Ihre geistliche Haltung für die Bewahrung der Würde menschlichen Lebens, ihre Verantwortung für die Mitwelt und die Suche nach Frieden bleiben kraftvolle Zeichen, die diese Welt braucht; sie erwachsen aus der Hoffnung in Christus. „Seid allzeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der euch auffordert, Auskunft zu geben über die Hoffnung, die euch erfüllt.“
1. Petrusbrief 3,15

Ein Beispiel für einen theologischen Diskurs, der als kirchliche Standortbestimmung unserer Kirche außerordentlich relevant ist, bleibt die Friedensethik. Im April führte die VELKD eine Fachtagung zur „Neue(n) Verantwortung für lutherische Friedensethik“ durch. Sie wurde vom Theologischen Ausschuss vorbereitet und fand in Göttingen statt. Für den friedensethischen Diskurs in der EKD übernahm die Tagung die Aufgaben, a) die Perspektiven der einzelnen theologischen Fächer zusammenzubringen und b) spezifisch lutherische Zugänge zu den Friedensfragen herauszuarbeiten. Beides war nötig geworden, da Russlands Überfall auf die Ukraine bisherige friedensethische Gewissheiten und Hoffnungen infrage gestellt hat. Hier liegt auch der Grund für die Überprüfung der friedensethischen Position der EKD insgesamt. Im Ergebnis der Fachtagung ist das Bekenntnis zum Ziel eines gerechten Friedens nicht verändert worden. Einige Themen und Aspekte, die auf der Fachtagung erörtert wurden, wie etwa ein vertieftes Verständnis des biblischen „Shalom“, die Reflexion der Zwei-Regimenten-Lehre, das lutherische realistische

¹ Zitat aus dem Abschlussdokument, verfügbar unter <https://www.leuenberg.eu/documents/>

Menschenbild, die Debatte um die Friedensdenkschrift aus dem Jahr 2007 aus lutherischer Sicht, Demokratieverständnis und Friedensspiritualität in Ostdeutschland, sollen in den neuen EKD-Grundlagentext einfließen. Auch dieser Band mit den Beiträgen der Fachtagung wird im Frühjahr 2025 erscheinen.

Unser Theologisches Studienseminar in Pullach konnte 2023 erneut einen Teilnahmerecord verzeichnen: 1296 Interessierte nahmen an den Vor-Ort-Kursen und Online-Formaten teil, eine Steigerung von 13 Prozent gegenüber Vorjahr. Rechnet man alle Vor-Ort- und Online-Formate in Teilnahmetage um, so zeigt sich: Seit 2022 ist die Verweildauer von Teilnehmenden bei Angeboten des Studienseminars höher als im letzten Jahr vor der Corona-Krise. Für das neue Studienjahr, das erste unter der neuen Rektorin Christina Costanza, haben sich bereits 100 Teilnehmende gemeldet, für einige Kurse gibt es schon eine Warteliste. Die Sanierung der Gästewohnungen ist abgeschlossen. Sie sollen demnächst möbliert werden und stehen dann dem Studienseminar für Teilnehmende, Referierende und als Ferienwohnungen für Privatreisende, Gastwissenschaftler*innen, Kontaktpfarrer*innen oder andere zur Verfügung.

Über die Agendenarbeit wird Sie unser Gottesdienst-Referent Johannes Goldenstein in einem gesonderten Tagesordnungspunkt informieren.

Die Kirchenleitung hat kontinuierlich, seit 2021 intensiv, finanzstrategische Überlegungen angestellt. Die Erkenntnisse aus der Freiburger Studie, die daraus entstandenen Überlegungen der Gliedkirchen und die Debatte über die Finanzstrategie der EKD machen es selbstverständlich auch für die VELKD erforderlich, sich mit den Auswirkungen der zurückgehenden Kirchensteuermittel zu befassen. Unabhängig von finanziellen Aspekten ist es zudem

Aufgabe der Kirchenleitung, Akzente für die Arbeit der VELKD zu setzen und bei der Aufgabenerfüllung steuernd zu agieren. Die maßgebliche Frage dabei lautet: Wo und auf welche Weise wirkt die VELKD am stärksten? Im Vorfeld der Planungen zum Haushalt 2025/26 wurden daher rechtzeitig Eckpunkte beraten und beschlossen.

Wegen der vergleichbaren Finanzierung und der partiellen Personenidentität in den Gremien orientiert sich die VELKD in vielen Bereichen an den Eckpunkten und Rechnungsgrundlagen der EKD. Doch schon in der Vergangenheit wurde wiederholt hervorgehoben, dass die VELKD kein strukturelles Defizit hat. Zudem ist mit der Schließung des Gemeindegeldes ein erster größerer Baustein für zukünftig erforderliche Einsparungen geleistet.

Zu Beginn dieses Jahres hat die Kirchenleitung nunmehr eine Prioritätenliste erstellt, die bereits Eingang in den vorliegenden Haushaltsentwurf 2025/26 gefunden hat. Zudem wurde ein Projektausschuss aus Mitgliedern der Organe und des Amtsbereichs eingesetzt, der unter Beachtung der Priorisierung die mittel- und längerfristige Finanzplanung betrachtet und strategische Überlegungen bis zum Jahr 2035 anstellt. Schon in der Juli-Sitzung 2025 sollen der Kirchenleitung Szenarien vorgestellt werden. Der Name der Projektgruppe lautet abgekürzt „PROFIS = **PRO**-jektausschuss mittelfristige **F**inanzplanung und **S**trategieentwicklung“. Am Montag ist diese Gruppe zu einem ersten Brainstorming zusammengekommen und wird ab Januar kontinuierlich weiterarbeiten.

Die Generalsynode wurde bereits im Rahmen des letzten (schriftlichen) Tätigkeitsberichtes darüber informiert, dass sich die Kirchenleitung seit dem Jahr 2023 intensiv mit den Zukunftsperspektiven des Theologischen Studienseminars befasst hat, das ja seit 2021 als Betrieb gewerblicher Art

geführt wird. Die Frage der Rentabilität von Tagungshäusern stellt sich derzeit überall, im kirchlichen wie im nichtkirchlichen Bereich, weil sich zurückgehende Mittel, Arbeitsverdichtungen und digitale Fortbildungsmöglichkeiten zu Lasten von Präsenzfortbildungen auswirken. Ein diesbezüglich in Auftrag gegebenes Gutachten hat die Situationsbeschreibung mit betriebswirtschaftlich relevanten Daten unterlegt und Vorschläge erarbeitet, wie die Auslastung des Tagungshauses gesteigert und damit Einnahmen generiert werden können. Erste konkrete Vorschläge wurden bereits umgesetzt. Sobald wieder beide Stellen der Hausleitung besetzt sein werden, sollen die konkreten Handlungsperspektiven noch intensiver verfolgt werden mit dem Ziel, den Zuschussbedarf für Pullach bis zum Jahr 2032 um 30 Prozent gegenüber dem Basisjahr 2019 zu reduzieren.

Weil zugleich steigende Personalkosten und inflationsbedingte Kostensteigerungen zu kompensieren sein werden, ist das Vorhaben äußerst ambitioniert. Aber alle Beteiligten – der Beirat, der Amtsbereich und insbesondere auch die neue Rektorin Christina Costanza – sind gewillt, sich dieser Aufgabe zu stellen.

Die Kirchenleitung hatte sich in der ersten Jahreshälfte mit Planungen der EKD befasst, im Zuge notwendiger Einsparüberlegungen auch die Leitungsstruktur des Kirchenamtes der EKD zu verändern und die Anzahl der Kollegiumsmitglieder von derzeit 8 auf perspektivisch 6 zu reduzieren. Angesichts des dann kleiner werdenden Leitungsgremiums sollte in diesem Zusammenhang auch die in der Grundordnung der EKD verankerte Funktion der Vizepräsidenten bzw. Vizepräsidenten des Kirchenamtes gestrichen werden. Bei allem Verständnis für die damit verbundenen Einsparpotentiale hatte die Kirchenleitung insofern Bedenken gegen dieses Vorhaben geäußert, als in der Verfassung der VELKD und in den Verträgen mit der EKD zum

früheren „Verbindungsmodell“ die Aufgabe der Leitung des Amtsbereichs der VELKD dezidiert an die Funktion eines Vizepräsidenten/einer Vizepräsidentin gekoppelt ist. Die vorgesehene Perspektive, die Leitung des Amtsbereichs an die Leitung einer Abteilung des Kirchenamtes zu koppeln, erschien der Kirchenleitung nicht als vollwertiges Äquivalent. Der entsprechend eingesetzte Rechts- und Verfassungsausschuss hatte sich eingehend mit den Folgefragen einer entsprechenden Rechtsänderung befasst und hielt es für möglich, den erwünschten Einspareffekt durch Änderung der Besoldungs- und Versorgungsvorschriften zu verändern. Der Ausschuss hat deshalb angeregt, etwaige Änderungen in der Leitungsstruktur der EKD unterhalb der Ebene der Verfassung der VELKD und der Verträge zu erwägen. Die Kirchenleitung hat sich diesem Votum angeschlossen und eine entsprechende Bitte an die EKD gerichtet. Nachdem sich anschließend etliche Gliedkirchen der VELKD dieser Bitte angeschlossen hatten, wurde das geplante Gesetzesvorhaben der EKD entsprechend angepasst. Sie werden darüber im Rahmen der EKD-Synode entsprechend unter TOP XVII weitere Informationen erhalten. Die Kirchenleitung nimmt mit Dank zur Kenntnis, dass ihr Anliegen gehört und konstruktiv aufgenommen wurde, wie es dem Geist des gemeinsamen evangelischen Handelns entspricht.

Abschließend noch ein Überblick über Aktivitäten des Kommunikationsreferats: Sowohl die Website der VELKD als auch die Web-App „kirchenjahr-evangelisch“, das meistgenutzte Online-Angebot im EKD-Universum, wurden in diesem Jahr auf eine neue, zukunftssichere technische Basis gestellt und inhaltlich erweitert. Das publizistische Angebot der VELKD wurde um die Podcastreihe „Hier stehe ich ...“ angereichert, in der innovative und kreative Positionen zu Theologie, Liturgik,

Ökumene und Gemeindeentwicklung zu Wort kommen sollen.

In Arbeit ist in enger Kooperation mit der UEK die Einrichtung einer Wiki-Plattform, die der neuen Rahmenordnung kirchlichen Lebens bis zum Herbst 2025 eine fluidere und flexible Form geben wird. Auch dazu wird es auf der Tagung noch einen eigenen Berichtspunkt geben.

Mir besonders wichtig ist der letzte Punkt aus der Arbeit. Es ist ein Hinweis auf die ganz frische Ausgabe der Reihe „Texte aus der VELKD“, die jetzt auf OpenSlides eingestellt wird. In einigen gedruckten Exemplaren steht sie zur Verfügung. Sie trägt den Titel „Lutherische Theologie und die Abgründe sexualisierter Gewalt in der Kirche: Klarstellungen und Korrekturen“ und vereint zehn kürzere Beiträge von Theologinnen und Theologen mit Erfahrung und Expertise zu dem Thema, das uns in diesem Jahr und in den folgenden Jahren in besonderer Weise beschäftigen wird. Ausgangspunkt war eine Liste mit zehn Fragen, die sich teils aus der ForuM-Studie selbst ergeben, teils auf Tagungen, Landessynoden und im Beteiligungsforum gesammelt wurden. Sie zielen auf Kernbereiche lutherischer Theologie. Die Antwortvorschläge, die Sie dort lesen können, sind Beiträge zu einer Diskussion, die gerade beginnt – keine fertigen Stellungnahmen. Diese Texte werden Ihnen zur Verfügung gestellt, weil sie kurze theologische Annäherung an zentrale Punkte gewähren, die zum Austausch anregen, lehrreich sind und die Debatten innerhalb unserer Kirchen erweitern. Auf diesem Weg wird die Arbeit der VELKD weiter arbeiten. Den Autorinnen und Autoren sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Dieses Arbeitsprogramm zeigt, wie mit einem kleinen Team im Amtsbereich und dem ehrenamtlichen Engagement innerhalb der Kirchenleitung, den Ausschüssen und der Generalsynode, viele Themen

theologisch bedacht und kirchentheoretisch wie -praktisch, auch zur Hilfe für die Mitgliedskirchen, behandelt werden. Ein herzlicher Dank für allen Einsatz.

Tätigkeitsbericht über die Schwerpunkte der Arbeit der Kirchenleitung

Ressentiment

Der Mittwochmorgen war ein ernüchternd-schlechter Tagesanfang. Das Eintreffen solcher Nachrichten aus den USA war erwartbar und dennoch erschütternd. Wie können mehr als siebzig Millionen Menschen einem krankhaften Narzissten und Straftäter, einem fortwährend lügenden Menschen die Verantwortung für eine Demokratie übertragen? Die Antwort lautete nach den ersten Befragungen: Weil sie vorrangig ihre eigene Lebensperspektive, das eigene bessere Wohlergehen über alles stellen - gegen die Achtung der Menschenwürde, die Sicherung demokratischer Grundpfeiler und gegen eine globale Verantwortung für die Abwendung bedrohlicher Klimaszenarien.

Es wäre blind, nun mit dem Zeigefinger in eine Richtung zu zeigen, ohne bedrohliche Verzerrungen innerhalb unserer Gesellschaft nicht gleichermaßen aufmerksam in den Blick zu nehmen. Es gehört zur Taktik der Populisten, wie es Trump mit der Lüge über Haustier-essende haitianischen Flüchtlingen gemacht hat, böswillige Gerüchte über Menschengruppen zu streuen, die weiter erzählt und bereitwillig geglaubt werden, ohne Prüfung auf Wahrheit oder auch nur Plausibilität. Insbesondere trifft es jene, die im inhaltlichen Teil dieser verbundenen Synodentagung im Mittelpunkt stehen: Geflüchtete, Vertriebene, Migrierte. Aber was bringt Menschen dazu, Lügen über diese Gruppen so leichtfertig in ihr Weltbild zu integrieren? Wo liegt der Fehler in der Wahrnehmung, wie ist er entstanden und wie kann man ihn korrigieren?

Eine der möglichen Ursachen könnte in einer Haltung liegen, deren Bezeichnung Friedrich Nietzsche in die deutsche Sprache eingeführt hat: das Ressentiment. In den vergangenen Monaten sind einige Studien in der Schnittmenge von Philosophie, Soziologie und Psychologie erschienen, die den damit gemeinten Prozess auf unsere Gegenwart anzuwenden versuchen. Das Phänomen dahinter ist so alt wie die Menschheit. Auch die Bibel ist voller Ressentiment-Geschichten – vom Brudermord bis zur Kreuzigung.

Zunächst zum Begriff: Das lateinische *resentire*, von dem sich das „Ressentiment“ ableitet, hat ursprünglich keinen negativen Beigeschmack. *Re-sentire* bedeutet schlicht „nachfühlen“. Das französische *resentir* meint dann schon das wiederholte Nacherleben eines früheren Gefühls, das durch eine Zurückweisung, Demütigung oder Verletzung ausgelöst wurde. Etwas, „das durchgekaut und wiedergekaut wird, ... mit der charakteristischen Bitterkeit einer vom Kauen ausgelutschten Speise“ – so beschreibt es die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Cynthia Fleury.² Das Gefühl bleibt passiv, es drängt nicht zur Handlung. Es wird als Ohnmachtserlebnis empfunden, gärt im Träger fort, wird bitter und giftig.

Man könnte sich durch biblische Beispiele vermutlich dem Phänomen ebenso nähern. Die Geschichte der ersten brutalen Gewalttat in der Bibel, der Brudermord. Der Widerstand auf dem Weg Exodus in der Wüste wären Beispiele.

Ich schaue auf unsere Gesellschaft. Es fällt uns nicht schwer, Menschen zu finden, die sich Jahrzehnte benachteiligt und enttäuscht von unerfüllten Versprechen sehen. Die sich von einer Politik ausgeschlossen fühlen, die auf diese

² Cynthia Fleury: Hier liegt Bitterkeit begraben – über Ressentiments und ihre Heilung. Frankfurt am Main 2024, 19.

Kränkungen und Enttäuschungen nicht eingeht. Die nicht verstehen können, warum eine gesellschaftliche Debatte, die alle möglichen Repressionen und Ausgrenzungen thematisiert, ausgerechnet ihr Schicksal nicht wahrzunehmen scheint. Und sie formulieren damit eine konkrete, reale Lebenserfahrung. Es ist ihre begründete Weltsicht.

Auf einer zweiten Stufe des Ressentiments verlegen sich Menschen „auf die Konstruktion alternativer, außerhalb ihrer selbst verorteter Problemursachen und Konfliktszenarien“.³ Ihr Da-Sein und So-Sein wird erträglicher, wenn die anderen oder die Umstände verantwortlich sind. Es wird am Feindbild gefeilt. In dem am weitesten fortgeschrittenen Stadium der Verdrängung, so schreibt der Philosoph Max Scheler, schlägt das Ressentiment in einen „allgemeinen Wertnegativismus“ um, „eine ganz unbegründet erscheinende und scheinbar regellos hervorbrechende, plötzliche hasserfüllte Ablehnung selbst gegen Dinge, Situationen, Natur-Objekte, deren losen Zusammenhang mit dem ursprünglichen Objekt des Hasses nur eine schwierige Analyse finden kann“.⁴

Der Fuchs, dem die süßen, überreifen Trauben zu hoch hängen, hat prinzipiell zwei Möglichkeiten, um mit der Situation seinen Frieden zu schließen. Er kann sagen, dass die tiefer hängenden Brombeeren viel besser schmecken. Er spielt A gegen B aus, wertet das eine gegen das andere ab. Oder er kann seinen Wertmaßstab verändern und behaupten, dass Trauben doch nur schmecken, wenn sie sauer sind. Er verkehrt das Gute und das Schlechte, das Erstrebenswerte und das

Böse. „Er besetzt die Positionen, die eben noch als wertvoll galten – denen er aber aufgrund der eigenen Unzulänglichkeit nicht gerecht zu werden vermag – nun negativ, als unwert, als verwerflich.“⁵ Aus einer wiederholten Enttäuschung ist eine toxische Lebenseinstellung geworden.

Was aber, wenn es nicht um Früchte geht, sondern um Menschen? Eine Demokratie, die von der gleichen Menschenwürde für alle ausgeht, ist besonders ressentimentempfindlich. Eine Stände-, Kasten- oder Klassengesellschaft verhindert den Vergleich über alle Grenzen, man misst sich nur innerhalb der eigenen Gruppe. In einer Demokratie aber prallt die normative Gleichwertigkeit auf die faktische Ungleichheit. Paradoxe Weise führt die Annäherung an das Ziel der Gleichheit zu einer umso stärkeren Sensibilität für die noch vorhandene oder empfundene Restungleichheit.⁶

In der dritten Stufe des Ressentiments kann der persönliche Groll deshalb auf ganze Personengruppen übergreifen, die oft nur noch in einem „durch vage Assoziationen konstruierten Zusammenhang“⁷ mit dem ursprünglichen Auslöser stehen. Es kommt zu abstrusen ausgrenzenden Verallgemeinerungen. Es gibt nicht „die Flüchtlinge“, wir wissen das. Kaum ein anderes Schicksal ist so individuell wie das von Schutzsuchenden. Aber die Etikettierungen, die wir ganz offen auf Social Media und implizit zwischen den Zeilen im AfD-Parteiprogramm lesen können – faul, kriminell, gewalttätig, triebhaft, um nur einige zu nennen –, sind ohnehin Stigmatisierungen, die wahlweise auch auf andere Personengruppen übertragen werden. Auf

³ Robert Müller: Ressentiment – Wiege des Populismus. Dresden 2019, 17.

⁴ Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. Hg. v. Manfred S. Frings. Frankfurt am Main ³2017, 9.

⁵ Müller 2019, a.a.O., 25.

⁶ Hans-Peter Müller: Soziale Ungleichheit und Ressentiment. In: Merkur 58 (2004) 885-894, hier 893.

⁷ Müller 2019, a.a.O., 54.

Menschen, die nicht dem heteronormativen Standard entsprechen oder auf jüdische und muslimische Mitbürger zum Beispiel. Theodor W. Adorno sprach von „beweglichen Vorurteilen“, die typisch sind für den autoritären und ressentimentalen Charakter.⁸

Hat sich der Groll erstmal im Weltbild manifestiert, haben die „politischen Polarisierungsunternehmer“, wie Steffen Mau die Populist*innen nennt, leichtes Spiel. Wie Wegelagerer warteten sie darauf, „Ressentiment und Unzufriedenheit aufgreifen zu können, unheimatete Wähler einzusammeln und emotional aufgeladene Themen in das eigene Portfolio zu integrieren.“⁹ Die mit dem Ressentiment einhergehende Komplexitätsreduzierung auf wenige Klischees macht es den populistischen Agitator*innen einfach, Lösungen, oder besser: Lösungsfantasien für alle erdenklichen Probleme anzubieten. Sie wirken umso überzeugender, je unrealistischer sie sind, und müssen deshalb nie ihre Realitätstauglichkeit unter Beweis stellen.¹⁰ Das mag auch erklären, warum in den USA Donald Trump die abenteuerlichsten Lügen verbreiten konnte, ohne an Zustimmung zu verlieren. Selbst wenn deren Unwahrheit für jeden offensichtlich ist, bietet doch die Haltung und die gewissenlose Chuzpe des Lügners Identifikationspotential.

Das Phänomen ist nicht neu. Peter Sloterdijk weist darauf hin, dass alle Gewaltexzesse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich auf ressentimentale Mobilisierung, auf eine geplante und

orchestrierte „Zornpolitik“ zurückgehen: „Man muss darauf bestehen, dass die Gewalt im 20. Jahrhundert zu keinem Zeitpunkt ‚ausgebrochen‘ ist. Sie wurde von ihren Agenten nach unternehmerischen Kriterien geplant und von ihren Managern mit weiträumiger Übersicht auf ihre Objekte gelenkt“, wobei das „herkömmliche religiöse Zornmanagement“ versagt habe.¹¹

Was bedeutet es für das kirchliche Handeln, wenn wir uns nicht erneut diesen Vorwurf einfangen wollen? Nun stehen früher als geplant vermutlich Bundestagswahlen an, in dem sich die populistischen Muster weiter verschärfen werden. Wie verhalten wir uns als Kirche dazu?

Die Philosophin Fleury warnt: „Die Bekämpfung des Ressentiments ist kein Vergnügen, sie tut weh“.¹² Und man muss auch von vornherein klarstellen: „Kampf“ ist ein missverständlicher Ausdruck für eine Strategie, die erfolgreich sein will. „Wenn man dem Wunden Schlagenden wiederum Wunden schlägt ..., bestätigt man die Logik des Antagonismus, bekräftigt man das Freund/Feind-Dual“¹³ – und die Mechanik des Ressentiments erweist sich als der eigentliche Sieger. Das Ressentiment birgt immer das Risiko, dass man sich ihm anverwandelt, wenn man es zu bekämpfen sucht.

Es darf die kritische Frage erlaubt sein, ob wir als Kirchen mit unseren Verlautbarungen und Verkündigungen dieser Einsicht immer gerecht geworden sind oder ob wir umgekehrt Ressentiments bestätigt und geschürt haben. Ging es uns wirklich

⁸ Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main 1995, 115.

⁹ Steffen Mau, Thomas Lux, Linus Westhäuser: Triggerpunkte – Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Bielefeld 2022, 375.

¹⁰ Vgl. Müller 2019, a.a.O., 59.

¹¹ Peter Sloterdijk: Zorn und Zeit – politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt am Main 2006, 45.

¹² Fleury 2024, a.a.O., 198.

¹³ Müller 2019, a.a.O., 60.

immer um die Sache oder auch um Selbstdarstellung – also das, was der Philosoph Philipp Hübl „Moralspektakel“ nennt: „Moral [wird] dann zum Spektakel, wenn moralische Begriffe und Urteile nicht eingesetzt werden, um Probleme des Zusammenlebens zu lösen, echte Missstände zu beseitigen und für Gerechtigkeit zu sorgen, sondern in erster Linie ... als Symbole für Status und Gruppenzugehörigkeit“.¹⁴

Die Vorschläge der säkularen Forschung zur Überwindung des Ressentiments haben einen zutiefst christlichen Kern. Sie beschreiben eine Haltung, die uns Jesus in allen überlieferten Erzählungen vorgelebt hat. „Der Mensch des Ressentiments“, sagt Cynthia Fleury, die klinische Erfahrungen in ihre Philosophie einfließen lässt, verlange „eine absolute Anerkennung seiner Singularität“.¹⁵ Es ist ihm nicht mit dem Verweis auf allgemein anerkannte Regeln oder rationale Maximen geholfen. Er muss erst wieder zurückfinden zu diesem gesellschaftsfähigen Ich wie ein psychisch Kranker, dem auch der Zuruf nicht hilft: „Sei doch wie wir!“ Die aus Groll und Zorn in der Seele aufgebaute Mauer muss abgebaut werden. Nicht durch stumpfe Phrasen, nicht durch Wiederholung der immer gleichen Beteuerungen, sondern durch gezielte, mitfühlende Ansprachen: „Willst du gesund werden?“

Anerkennung des Anderen ist mehr, als in ihm einen gleichwertigen Menschen zu

sehen. Anerkennung, so der Frankfurter Philosoph und Psychoanalytiker Axel Honneth, bedeutet, am Anderen „die unbewussten Kräfte“ mitzubedenken, die ihn „an der Wahrnehmung seiner rationalen Interessen“ hindern.¹⁶ „Willst du wirklich gesund werden?“

Es ist ein schmaler Grat, auf dem sich das Gegenüber hier bewegt, mit zweiseitiger Absturzgefahr. Wie hilft man jemandem aus seinem Ressentiment heraus, ohne ihm das Gefühl zu geben, man nehme ihn in seiner Identität nicht ernst?¹⁷ Gelingt dies aber, kann der Ressentimentale zu einer „Selbstbehauptung“¹⁸ oder „Ich-Erweiterung“¹⁹ kommen – eine Voraussetzung dafür, dem ständigen Vergleichen-Müssen zu widerstehen. So wird ihm ermöglicht, wieder Welt- und Lebensfreundschaft zu schließen.²⁰

Ein zweiter wichtiger Punkt im Umgang mit Ressentimentalen ist das Zulassen der eigenen Verwundbarkeit. Für uns Christinnen und Christen liegt dieser Gedanke nicht fern. Verwundbar zu bleiben ist der deutlichste Beweis dafür, dass man nicht als Feind kommt. So können die Panzer der Stigmatisierung zerstört werden – und echte Nähe entsteht.²¹ Verwundbarkeit schließt aus, dass man auf alle Fragen eine Antwort hat. Verwundbarkeit schließt aus, dass man eine fest gefügte „Wertdogmatik“²² hat, von der man nicht abweicht.

¹⁴ Philipp Hübl: Moralspektakel – wie die richtige Haltung zum Statussymbol wurde und warum das die Welt nicht besser macht. München 2024, 11.

¹⁵ Fleury 2024, a.a.O., 281.

¹⁶ Axel Honneth: Das Werk der Negativität – eine psychoanalytische Revision der Theorie der Anerkennung. In: Ders.: Das Ich im Wir – Studien zu Anerkennungstheorie. Frankfurt am Main 2010, 252.

¹⁷ Vgl. Jens Kersten, Claudia Neu, Berthold Vogel: Einsamkeit und Ressentiment. Hamburg 2024, 65f.

¹⁸ Müller 2019, a.a.O., 153.

¹⁹ Fleury 2024, a.a.O., 9.

²⁰ Vgl. Barbara Gründler: Von seelischer Selbstvergiftung und Hasskonserven – das Ressentiment im Sprachspiel der Psychiatrie. Darmstadt 2019.

²¹ Vgl. Müller 2019, a.a.O., 154.

²² Hermann Broch: Massenwahntheorie. Frankfurt am Main 1979, 49.

Nach den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen las ich eine kirchliche Pressemitteilung mit dem Statement: „Wir müssen reden, reden, zuhören, zuhören, reden, reden.“ Inhaltlich d'accord, aber ich würde die Gewichtung ändern: Zuhören, zuhören, reden, zuhören, zuhören. Nur wer bereit ist, aus seinem geschlossenen System herauszukommen, kann in einem Gespräch dazu beitragen, Neues zu schaffen.

Dann kann aus dem Ressentiment wieder Glück werden. Wie in Bethesda. „Und so gleich wurde der Mensch wieder gesund.“ Noch einmal die bekennende Agnostikerin Cynthia Fleury:

„Aber dieses Glück wird niemals das alte Glück sein. Es wird etwas sein, das es nie gegeben hat; und es ist ziemlich beeindruckend, sich der Herausforderung zu stellen, etwas zu erschaffen, was es nie gegeben hat. Es ist normal, dass man schwankt und sich dazu unfähig fühlt. Aber zu einer Form von Gesundheit zurückzufinden bedeutet, den Weg des Erschaffens ... wieder aufzunehmen.“²³

Das nenne ich die Beschreibung einer gelungenen Kommunikation des Evangeliums.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

²³ Fleury 2024, a.a.O., 60.